

Zeitlos gutes Design: Wie der DDR-Designer Erich John die Weltzeituhr erfand

Von Heike Schüler | 25.02.19, 09:31 Uhr



Die Urania-Weltzeituhr steht am 14.07.2015 auf dem Alexanderplatz in Berlin. Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt hatte die Weltzeituhr am 13.07.2015 unter Denkmalschutz gestellt.

Foto: picture alliance / dpa

Berlin - Wie funktioniert eigentlich die Weltzeituhr? Und zeigt sie auch die Sommerzeit an? Diese Fragen flattern mir als Reporterin des Rundfunks Berlin-Brandenburg auf den Tisch. Ein Zuschauer will das von der Berliner Fernsehsendung „Abendschau“ wissen.

Klar, die Weltzeituhr auf dem Alexanderplatz kenne ich seit meinen Kindertagen. Die Uhrzeit dort ablesen konnte ich immer: Wenn es in Berlin 12 Uhr ist, dann ist es in Moskau 14 Uhr. So weit alles kein Problem. Aber wie die Weltzeituhr wirklich tickt?

Die Suche nach dem Schöpfer der Weltzeituhr

Ich beginne darüber nachzudenken und recherchiere. Der Erbauer der Uhr heißt Erich John, diese Information ist über das Internet leicht herauszukriegen. Zur DDR-Zeit hatte ich den Namen nie gehört. Die Weltzeituhr war einfach immer da, man hatte das Wahrzeichen nie mit einer bestimmten Person verbunden. Wen interessierte schon ein einzelner Name innerhalb eines sozialistischen Kollektivs?

Jetzt aber versuche ich, den Schöpfer der Uhr aufzuspüren. Die Suche gestaltet sich mühselig. Selbst Erich Johns ehemalige Wirkungsstätte, die Kunsthochschule Berlin-Weißensee, an der er jahrzehntelang als Professor gelehrt hat, besitzt keinerlei Kontaktdaten mehr.

Für die Weltzeituhr ist das Bezirksamt Mitte zuständig. Die Berliner Verwaltung verrät mir immerhin den Namen des Elektrikers, der das Bauwerk regelmäßig wartet: Michael Salchow. Dieser gestattet mir und meinem Kamerateam sogar Zutritt in das Innere der mysteriösen Uhr. Ich hatte bis dahin keine Ahnung, dass man dort hineinklettern kann.

Im Innenleben des Kunstwerks

Im Schaft befindet sich versteckt eine schmale Tür, nur 48 Zentimeter breit. Über eine steile Sprossenleiter gelangt man durch die Röhre in die Rotunde. Wir filmen das Innenleben des Kunstwerks. Es sieht ganz simpel aus. Ein Autogetriebe sorgt dafür, dass stets die richtige Uhrzeit angezeigt wird.

Michael Salchow erklärt uns geduldig die Technik dahinter: „Hier unten befindet sich ein Elektromotor, der ein Trabant-Getriebe antreibt. Das Getriebe wiederum treibt einen Zahnkranz an, und dieser bringt den Bereich, auf dem wir uns gerade befinden, in Gang.“ Tatsächlich bewegt sich alle paar Minuten die gesamte Konstruktion, sodass wir immer wieder die Köpfe einziehen müssen.

Nebenbei erzählt Michael Salchow, er habe vor ein paar Jahren einen älteren Herrn hier an der Uhr getroffen. Der habe sich als der Designer der Weltzeituhr vorgestellt und seine Visitenkarte dagelassen.

Die alte Linde im Dorf – ein magischer Ort für Erich John

Niemand, wirklich niemand hat diese Karriere des Erich John voraussehen können. Er wird am 6. Februar 1932 im nordböhmischen Dorf Kartitz geboren. Seit dem Ende des Ersten Weltkriegs 1918 gehört Choratice – so der offizielle Name – zur Tschechoslowakei. Dementsprechend haben Erich und seine Eltern die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft. Doch ihre Nationalität ist deutsch, und deutsch sprechen sie miteinander wie jeder andere in Kartitz auch.

Das kleine Dorf liegt idyllisch zwischen der Elbe und den Berghängen. Die Eltern bewirtschaften zehn Hektar gebirgiges Land und sorgen für etwa 800 Obstbäume, hauptsächlich Äpfel, Birnen und Pflaumen.

Mit zwölf Jahren muss Erich mithelfen auf dem Hof. Um fünf Uhr in der Früh wird aufgestanden. Der Junge mäht die Wiesen, wendet das Heu. Der Vater zeigt ihm, wie viele Dinge er mit eigener Hand bauen kann, Frühbeete zum Beispiel und was sonst noch auf einem Bauernhof nützlich ist. Erich wächst in einer Drei-Generationen-Familie auf. Die Großmutter führt den Haushalt und kümmert sich um den Heranwachsenden. Streng katholisch ist sie. Moral, Fleiß und Sparsamkeit sind ihre obersten Gebote.

Und noch etwas aus dieser Zeit prägt Erich Johns Schaffen: die alte Linde im Dorf. Der Baum stellt das Zentrum dar, unter der Linde spielt sich das ganze Dorfleben ab. Hier feiern die Bauernfamilien ihre Feste. Hier verabreden sich die Kinder, um auf der Wiese herumzubalgen. Hier duftet es nach Honig, wenn im Frühjahr die Linde blüht. Die Krone ist gewaltig und spendet im Sommer üppig Schatten.

Das Faszinierendste für den Bauernjungen ist der gewaltige Stamm. Erich und seine Spielgefährten entdeckten ein Loch an der Wurzel und stellen fest: Der Stamm ist hohl. Die Kinder holen Werkzeug von den Eltern, kratzen die morschen Holzreste aus dem Innern und bauen einen Gang nach oben. Am Schluss nageln sie Holzlatten als Stufen hinein. So können sie durch den Stamm hindurch bis in die Krone des Baumes klettern – ein magischer Ort für Erich John.

Ein modernes Antlitz für den historischen Alexanderplatz

Ein Vierteljahrhundert nach diesem Kindheitsabenteuer spielt die alte Dorflinde wieder eine Rolle in Erich Johns Leben, unbewusst diesmal. 1968 ist er Dozent für Formgestaltung an der Hochschule für bildende und angewandte Kunst in Berlin-Weißensee. Sein Kollege Walter Womacka fordert ihn auf: „Ihr Formgestalter könnt doch auch am Wettbewerb teilnehmen!“

Gemeint ist ein städtebaulicher Wettbewerb für den Alexanderplatz in Berlin. Der Maler und Grafiker Walter Womacka agiert als künstlerischer Berater für die Neugestaltung des Alexanderplatzes und hinterlässt dort selbst markante Spuren. Der Wandflies aus Mosaiksteinen am Haus des Lehrers, der Brunnen der Völkerfreundschaft und das kupferne Relief am Haus des Reisens stammen von ihm.

Der Alexanderplatz ist Sache des obersten Chefs der DDR, der Staatsratsvorsitzende Walter Ulbricht will sich hier ein Denkmal setzen. Dem historischen Alexanderplatz verordnet er ein modernes Antlitz. Er soll zum Vorzeigezentrum der sozialistischen deutschen Hauptstadt avancieren.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte der Alexanderplatz in Schutt und Asche gelegen. Lediglich die beiden Architekturjuwelen der Neuen Sachlichkeit, die Peter-Behrens-Bauten aus den 30er-Jahren, konnten einigermaßen wiederhergestellt werden.

Eine Weltzeituhr ist zunächst nicht vorgesehen

Vieles andere, was auf dem Alex noch halbwegs stehen geblieben war, wird jetzt weggerissen. Betriebe aus allen Ecken und Enden der ostdeutschen Republik entsenden Arbeitsbrigaden, die im Akkord neue Bauten hochziehen. Der bisherige Alexanderplatz wird um das Vierfache erweitert.

In einem gigantischen Radius wird sozialistische Architektur aus dem Boden gestampft: das Haus des Berliner Verlages, das Haus des Reisens, das Haus der Statistik, das Interhotel Stadt Berlin und das Centrum-Warenhaus. Lediglich das Haus des Lehrers und die Berliner Kongresshalle stehen schon seit 1964.

Eine Weltzeituhr ist zunächst nicht vorgesehen. Doch beim Ausbaggern des Platzes stoßen Bauarbeiter auf eine alte Urania-Säule. So eine Säule gilt im Jahr 1968 in der DDR nur noch als ein längst überholtes Relikt aus der Kaiserzeit. Aufgestellt wurde sie 1892, zusammen mit 17 weiteren Säulen auf anderen Plätzen und Straßen Berlins. Die quadratischen, mit gusseisernen Verzierungen versehenen Bauwerke aus Stein waren etwa

viereinhalb Meter hoch und trugen an der Spitze große Uhren, zwei oder auch vier – an jeder Seite eine.

Im Volksmund hießen die Urania-Säulen auch Wettersäulen, weil auf Augenhöhe meteorologische Instrumente wie Thermometer oder Barometer angebracht waren. Die Idee dazu stammte von der Urania-Gesellschaft, die das hehre Ziel vertrat, dem Volk ein Stück Wissenschaft näherzubringen. In Berlin wurden diese Säulen von einer eigens gegründeten „Urania-Uhren- und Säulen-Commandit-Gesellschaft“ betrieben, die sich durch Reklame, die ebenfalls an den Säulen angebracht war, finanzierte.

Spätestens die Inflation während der Weimarer Republik versetzte dem Modell den Todesstoß. Die Urania-Wettersäulen wurden bis 1923 betrieben, danach dienten sie wohl allenfalls als Reklamestände. Doch bei der Bevölkerung waren sie weiterhin beliebt – als Treffpunkt für Verabredungen.

Zeit macht nicht an Grenzen halt

Der Alexanderplatz als Zentrum der sozialistischen Hauptstadt soll an diese alte Geschichte nicht erinnern. Es wäre aber schön, so überlegen Ost-Berlins Stadtplaner, auf dem riesigen Gelände wieder einen markanten Treffpunkt zu schaffen. Sie schreiben darum einen Wettbewerb für eine moderne Urania-Säule aus – eine Säule, die den wissenschaftlich-technischen Fortschritt der sozialistischen Republik symbolisiert. Am 7. Oktober 1969, dem zwanzigsten Jahrestag der Gründung der DDR, muss sie stehen.

Irgendetwas will Erich John der durch Mauer und Stacheldraht manifestierten Grenze quer durch Deutschland und durch Berlin entgegensetzen. Während einer Sitzung in der Kunsthochschule Weißensee kritzelt der 36-Jährige mit Kugelschreiber erste Skizzen in sein Notizbuch. Wenn schon eine Uhr, dann soll sie die Uhrzeiten auf der ganzen Welt anzeigen! Denn Zeit macht nicht an Grenzen halt. Es müsste ein Bauwerk sein, das Weltall und Erde symbolisch verbindet, das die Zeit in den verschiedenen Zeitzonen anzeigt, rund um den Globus.

Gleichzeitig schwebt Erich John ein Ort vor, den die Menschen gern besuchen, an dem sie sich verabreden und treffen, genauso wie ursprünglich an den Urania-Säulen. Er hat den weitläufigen Alexanderplatz vor Augen. Wenn es regnet oder im Sommer die Sonne brennt, brauchen die Menschen Schutz vor dem Wetter. Man müsste sich unterstellen können, ganz so wie unter einer Baumkrone.

Die große Überraschung: Die Jury bleibt ausgerechnet vor Johns Entwürfen lange stehen

In der Struktur ähnelt der Entwurf des Designers schließlich tatsächlich „seiner“ Linde im nordböhmischen Heimatdorf. Er konzipiert sogar den ausgehöhlten Stamm, durch den man in die Rotunde klettern kann wie er als Kind in die Baumkrone. Über allem soll ein Modell unseres Sonnensystems kreisen, denn die Bahnen der Planeten bestimmen die Zeit. Auch wenn all das bis jetzt nur eine Idee ist – die Skizzen hängen trotzdem in der Wettbewerbsausstellung.

Dann folgt die große Überraschung. Die Jury bleibt ausgerechnet vor Erich Johns Entwürfen lange stehen. Der Ost-Berliner Chefarchitekt Joachim Näther, Walter Womacka sowie einige SED-Funktionäre schauen gebannt auf das Weltzeituhr-Konzept. Die Vorschläge der anderen etwa 25 Wettbewerbsteilnehmer lassen sie links liegen, doch bei Johns Skizzen werden sie neugierig.

Er wird herangerufen und aufgefordert, seinen Entwurf weiterzuentwickeln. Neben 300 Mark Beteiligungsprämie, die alle Teilnehmer erhalten, bekommt er zusätzlich 3000 Mark. Für dieses Geld fertigt er zusammen mit einem Modellbauer eine Weltzeituhr in miniature. Das fünfzig Zentimeter hohe Modell veranschaulicht, wie das fertige Bauwerk aussehen soll.

Erich John zögert

Im August 1968 steht dieses Modell in der Ausstellung „Architektur und baugebundene Kunst Berlin“. Jetzt staunt sogar der Minister für Bauwesen der DDR, Wolfgang Junker, über das ungewöhnliche Gebilde. Erich John darf seinen Entwurf erneut erklären. Schließlich fragt ihn der Minister: „Können Sie diese Uhr denn auch bauen?“

Dem Formgestalter rutscht das Herz in die Hose. Er hat ganz und gar nicht damit gerechnet, dass die SED-Regierung sein Symbol für Weltoffenheit für alle sichtbar aufstellen will. Er zögert. Auch weil er die Tücken der DDR-Planwirtschaft kennt. Er weiß um den Mangel an Material und Arbeitskräften. Eigentlich ist es aussichtslos, eine solche Uhr bauen zu wollen. Höflich bittet er um 14 Tage Bedenkzeit.

Dieser Text ist ein Auszug aus dem soeben im Jaron Verlag erschienenen Buch „Weltzeituhr und Wartburg-Lenkrad. Erich John und das DDR-Design“ von Heike Schüler“ (80 S., 12 Euro).

Die Buchpremiere findet am Montag, 25.02.2019, um 19 Uhr im Kulturkaufhaus Dussmann, Friedrichstraße 90, statt. Die Buchautorin Heike Schüler und der Designer Erich John werden anwesend sein.